

Grundpositionen konservativer Marxverfälschung*

Bei der Analyse der ideologischen Prozesse, die mit der Umorientierung der reaktionärsten Kreise des Imperialismus auf eine Rückkehr zum kalten Krieg verbunden waren, stellte Kurt Hager bereits im Dezember 1980 klar: „Kennzeichnend für die ideologische Situation in den imperialistischen Ländern während der vergangenen Jahre und in absehbarer Zeit ist das stärkere Hervortreten der konservativen Grundströmung und das Anwachsen konservativer Einflüsse in der bürgerlichen Ideologie.“¹

Diese Tendenz verstärkte sich nach dem Amtsantritt der Reagan-Administration in den USA im Januar 1981, der unter den Bedingungen einer neuen Wirtschaftskrise und des wachsenden Widerstands der werktätigen Massen gegen ihre Auswirkungen erfolgte. Reagan proklamierte sogleich einen Kreuzzug gegen den Kommunismus und aktivierte in allen kapitalistischen Staaten die Ultras. Bei ihrem Kurs auf das gewaltsame Zurückrollen des sozialen Fortschritts und auf eine offene militärische Konfrontation mit dem Sozialismus richteten sie den Hauptstoß gegen die marxistisch-leninistische Weltanschauung. Dabei fanden sie die volle Unterstützung reaktionärer Kreise in der BRD, welche den Marxismus als gefährlichste der „freiheitsbedrohenden Ideologien“² ausgeben.

Die Konservativen haben inzwischen auch in der „Marxologie“ wesentlich an Boden gewonnen. Manche ihrer Vertreter sind hier schon seit den sechziger Jahren tätig, so der Grazer Sozialphilosoph Ernst Topitsch, der Moraltheologe Walter Bienert und der Jesuitenpater Rupert Lay. Ihre Reihen wurden aber inzwischen erheblich aufgefüllt durch Professoren und Publizisten, die sich während der Rechtsentwicklung der letzten Jahre — nicht selten in Auseinandersetzung mit der Studentenbewegung — der „Marxologie“ zuwandten. Zu ihnen gehört der Bayreuther Professor Konrad Löw, der vom Juristen zum Politologen umsattelte und seit 1977 fünf Bücher zur Marxismus- und Kommunismus-Kritik veröffentlichte. Zu den Konservativen stießen auch Renegaten des Rechtsrevisionismus, so Leszek Kolakowski, der in Ox-

* Der vorliegende Beitrag ist ein Auszug aus einer kollektiv erarbeiteten Gesamtanalyse von Grundtendenzen der bürgerlichen und kleinbürgerlichen Marx-Kritik in der BRD zu Beginn der achtziger Jahre und wurde im September 1983 abgeschlossen.

ford eine Philosophieprofessur innehat, und ehemalige Linksradikale, wie der frühere Anarchoterrorist Horst Mahler.

Wie führende CDU-Politiker die Argumente der konservativen „Marxologen“ verarbeiten und ihrerseits mitbestimmen, zeigt die Rede, die der rheinland-pfälzische Ministerpräsident Bernhard Vogel am 13. März 1983 in Trier zum 100. Todestag von Marx hielt. Allerdings bemühte er sich auf der unter internationaler Beteiligung durchgeführten Festveranstaltung um eine gemäßigte Ausdrucksweise und garnierte grobschlächtige Ausfälle gegen Marx mit Elogen für ihn als „eine der wichtigsten Gestalten“ des 19. Jahrhunderts und „Denker und Theoretiker von hohem Rang“³.

Die allgemeinen Züge der Ideologie des Konservatismus wurden von Gesellschaftswissenschaftlern der DDR wiederholt analysiert.⁴ Ausgehend davon soll im Folgenden versucht werden, die spezifischen Klischees ihrer Marx-Kritik, wie sie im Vorfeld und während der Marx-Gedenktage 1983 relativ geschlossen vorgetragen wurden, zu charakterisieren.⁵ Mindestens fünf Positionen müssen dabei hervorgehoben werden:

Erstens: Die spätbürgerliche Ideologie wird philosophisch vor allem geprägt durch Positivismus und Irrationalismus, der namentlich von Lebensphilosophie und Existentialismus getragen wird. Sie dienen der mythischen Verklärung der von der Geschichte überholten letzten Ausbeutergesellschaft, deren Mängel sie auf den Menschen selbst zurückführen, oder säen Skeptizismus bezüglich der Möglichkeit, diese Gesellschaft zu überwinden. Die konservativen Ideologen leugnen entschieden die Existenz objektiver Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung, mißachten die Rolle der Volksmassen im Geschichtsprozeß und vertreten reaktionäre Elitetheorien. Dabei verleumdete sie vehement den wissenschaftlichen und humanistischen Charakter der von Marx und Engels begründeten dialektisch-materialistischen Weltanschauung, welche die welthistorische Mission der Arbeiterklasse nachweist, im Bündnis mit den anderen Werktätigen eine neue, von Ausbeutung und Unterdrückung freie Gesellschaft zu errichten und so die Menschen befähigt, zum Subjekt der Geschichte zu werden.⁶

Marx und Engels haben dank der Verbindung von Dialektik und Materialismus erstmals auch die gesellschaftliche Entwicklung wirklich wissenschaftlich erklärt und dadurch aus der Weltanschauung der Arbeiterklasse Idealismus, Religion und jedweden Aberglauben ausgeschlossen. Konservative Ideologen deuten den Marxismus jedoch ausgerechnet als bloße Glaubenslehre, besonders als Eschatologie und Messianismus.

Sie knüpfen damit an Interpretationen an, welche seit den zwanziger Jahren bürgerliche Ideologen vortrugen, um die nach der ersten siegreichen sozialistischen Revolution im Oktober 1917 in Rußland schnell wachsende Anziehungskraft des Marxismus zu erklären und zu paralisieren — in der Philosophie namentlich der Neokantianer Karl Löwith und in der Ökonomie später Joseph A. Schumpeter. Zu den Urhe-

bern der Abqualifizierung des Marxismus als Heilslehre gehören weiter der Jesuitenpater Gustav A. Wetter und der Dominikaner Joseph M. Bochénski, die während des kalten Krieges der fünfziger Jahre den Marxismus als Pervertierung der Religion verurteilten — in dem freilich abermals vergeblichen Bemühen, sein weiteres Vordringen aufzuhalten. Heute bedient man sich bei einer solchen Abstempelung des Marxismus vor allem der Wissenschaftstheorie des Neopositivismus und des kritischen Rationalismus.

Viele Argumente der konservativen Marx-Verfälschung sind dem Neopositivisten Ernst Topitsch entlehnt. Er konstruiert einen unbedingten Widerspruch zwischen Ideologie und Wissenschaft und sucht so die Unwissenschaftlichkeit des Marxismus nachzuweisen.⁷ Ihm folgte der Marburger Jurist Ernst Wolf in einer 1980 veröffentlichten „Kritik der Grundlagen des dialektischen Materialismus“. Ausgehend von dem positivistischen Dogma der Unvereinbarkeit von Weltanschauung und Wissenschaft — eine Unvereinbarkeit, die für die erreaktionäre Weltanschauung der imperialistischen Bourgeoisie durchaus zutrifft, von ihren Ideologen jedoch ausgerechnet der revolutionären Weltanschauung der Arbeiterklasse zugeschrieben wird — diffamiert er den Marxismus als „politisch gesteuerte Weltanschauung“, in der es „keine Wahrheit“ gäbe.⁸

Erheblichen Einfluß haben auch auf die konservative Marx-Interpretation die Ideen des kritischen Rationalismus von Karl Raimund Popper gewonnen. Sein 1944 entstandenes Werk „Falsche Propheten. Hegel, Marx und die Folgen“ ist mehrfach neu aufgelegt worden. Gleich ihm identifizieren die Konservativen die innere Geschlossenheit des Marxismus mit der Abgeschlossenheit idealistischer Systeme. In Entstellung der Dialektik von absoluter und relativer Wahrheit suchen sie dem Marxismus einen erkenntnistheoretischen Absolutheitsanspruch zuzuschreiben, der seine Unwissenschaftlichkeit und seinen dogmatischen Charakter beweise. Obwohl diese Interpretationsmuster von marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaftlern fundiert widerlegt worden sind, wurden sie von Richard Friedenthal zu einem Leitfa- den seiner 1981 posthum veröffentlichten Marx-Biographie gemacht, die von vielen „Marxologen“ sogleich als bisher beste Biographie angepriesen wurde.⁹

Friedenthal zeichnet Marx als einen Denker, der von Hegel nur wegen des dogmatischen Charakters seines philosophischen Systems angezogen worden sei, und schon in seiner Doktordissertation „entschieden Partei nimmt ... für Dogmatismus“¹⁰. Marx knüpfte allerdings gar nicht an Hegels System an, sondern an seine Dialektik, und diese hat er zudem materialistisch „umgestülpt“, wie er selbst hinreichend klarstellte. Der konservative „Interpret“ braucht aber solche Unterstellungen, um die Entdeckung der historischen Mission der Arbeiterklasse erneut als eine dogmatische philosophische Spekulation, ja als eine Verweltlichung des jüdischen Messianismus auszugeben.

Friedenthal versteigt sich zu der Behauptung, Marx habe in seiner gesamten theo-

retischen Arbeit Tatsachen bloß insoweit zur Kenntnis genommen, wie sie sich in das angeblich vorgefaßte Schema von einer vorbestimmten geschichtlichen Entwicklung und von einer Erlöserrolle der Arbeiterklasse hineinpressen ließen. Noch breiter wurde diese Version in dem Ende 1982 erschienenen Buch von Konrad Löw „Die Lehre des Karl Marx. Dokumentation — Kritik“ vorgetragen. Nach ihm beschäftigten sich Marx und Engels „mit Natur und Menschheitsgeschichte“ nur „in der Absicht, ... ihre Glaubenssätze zu beweisen“¹¹. Der philosophische Materialismus sei „nicht wissenschaftlich fundiert“ und die Dialektik „nicht nur unwissenschaftlich, sondern wissenschaftsfeindlich“. Besonders wendet sich Löw gegen den historischen Materialismus, die unmittelbare philosophische Grundlage des wissenschaftlichen Kommunismus. Er sei „Heilsgeschichte“ und stehe damit „außerhalb der Geschichtswissenschaft“.¹²

Wer hier die Tatsachen nach einem vorgefaßten Schema vergewaltigt, sind natürlich die konservativen Kritiker des Marxismus. Um ihre Legende von dem eschatologischen Charakter der marxistischen Weltanschauung glaubhaft zu machen, negieren sie die Gründlichkeit und Universalität der philosophischen, ökonomischen, historischen und naturwissenschaftlichen Studien, in denen Marx und Engels die neue Weltanschauung allseitig ausarbeiteten, deren Thesen immer wieder überprüften, wenn nötig korrigierten und sie ständig schöpferisch weiterentwickelten. Ebenso suchen die konservativen Ideologen mit allen Mitteln zu vertuschen, daß die Hauptrichtung der weltweiten Entwicklung eindeutig der Perspektive des revolutionären Übergangs von der kapitalistischen zur kommunistischen Gesellschaftsformation entspricht, die Marx und Engels als erste aufgedeckt haben.

Als verbissene Verteidiger der monopolkapitalistischen Ausbeuterordnung wollen die Konservativen glauben machen, der Marxismus habe heute ganz und gar nichts zu sagen, weil er von Anfang an eine unwissenschaftliche Weltanschauung gewesen sei. Schützenhilfe leisten ihnen dabei bestimmte Vertreter des sich zersetzenden Linksradikalismus, die Anfang der siebziger Jahre erneut eine Diskussion über eine „Krise des Marxismus“ begannen. In Wirklichkeit reflektieren sie das Fiasco jener kleinbürgerlich-rebellischen Marx-Rezeption, welche durch den Zerrspiegel der Lehren von Sartre und Marcuse erfolgt war. Sie hatte nicht zu einer revolutionären Praxis in den Reihen der Arbeiterbewegung geführt und mußte daher letztlich in einer Sackgasse enden. Indem diese Linksradikalen die Ursachen für diese angebliche „Krise des Marxismus“ bei Marx suchten, schwenkten sie auf die Linie der konservativen Marx-Kritik ein.

Die theoriegeschichtlichen Positionen der Konservativen soll auch Leszek Kolakowskis dickleibiges Elaborat über „Die Hauptströmungen des Marxismus“ untermauern.¹³ Während frühere Darstellungen zu dieser Thematik vor allem einen Pluralismus des Marxismus begründen sollten, will Kolakowski seinen notwendigen Untergang beweisen, der angeblich durch einen eschatologischen Charakter vorbe-

stimmt sei. „Entstehung, Entwicklung, Zerfall“ nennt sich der Untertitel des Machwerks.

Die Konservativen dichten dem Marxismus geistige Quellen an, die ihm völlig fremd sind, wie die christliche Gnosis und das Judentum. Sie stellen ihn ebenfalls fälschlicherweise als einfache, lineare Fortsetzung der Aufklärung und besonders der klassischen deutschen Philosophie hin. Zugleich verketzern sie eine geistige Strömung, die zu dem Besten gehört, was die Bourgeoisie in ihrer Aufstiegsperiode zur Kultur der Menschheit beigetragen hat. So behauptet Wolf, der „Nihilismus des Marxismus“ sei in „der deutschen idealistischen Philosophie vorbereitet“ worden.¹⁴

Während die militanten Antikommunisten mit der bedeutendsten revolutionären Weltanschauung unserer Zeit das gesamte in ihr aufgehobene fortschrittliche Denken verwerfen, verbreiten sie die vom niedergehenden Imperialismus erzeugten philosophischen Lehren des Irrationalismus und predigen die Rückkehr zur Religion. So bezichtigt Löw den Marxismus, eine Heilslehre zu sein, propagiert aber selbst die irrationalistische Auffassung, daß „die letzten Fragen offenbar nur philosophisch spekulativ, aber nicht wissenschaftlich beantwortet werden“ können¹⁵. Das letzte Wort der modernen Naturwissenschaft sei der Glaube an einen persönlichen Gott.¹⁶ Walter Bienert vertritt in seiner Kritik an Marx sogar die Meinung: „Irgendwelchen irdischen Mächten — nicht aber Gott — die Lenkung der Menschheits- und Weltgeschichte zuzuschreiben, das ist Aberglaube.“¹⁷

Mit alledem sollen die Menschen durch Pessimismus demoralisiert und von einem entschiedenen Kampf gegen die vom Imperialismus heraufbeschworenen Gefahren abgehalten werden. Typisch dafür ist ein Versuch im „Rheinischen Merkur“, den sozialen Optimismus, welcher der revolutionären Weltanschauung der Arbeiterklasse eigen ist, als „Happy-End-Ideologie“ zu diskreditieren. Ausgehend davon vertritt der Autor die These, daß die Prozesse der Gegenwart „einen irrationalen Mechanismus verstärken helfen, der nicht eine Fortschrittsdialektik im Sinne von Marx–Hegel bestätigt, sondern eher in einem destruktiven Teufelskreis endet“¹⁸.

Zweitens: Konservative Theoretiker verteidigen offen die kapitalistischen Ausbeutungs- und Herrschaftsverhältnisse als dem menschlichen Wesen adäquate gesellschaftliche Strukturen. Sie verfechten die Prinzipien hemmungsloser Profitwirtschaft, die angeblich aus der schweren Krise der kapitalistischen Weltwirtschaft herausführen, in Wirklichkeit aber deren Lasten auf die Werktätigen abwälzen. Entschieden fordern die Konservativen das Recht auf Eigentum — und gemeint ist das kapitalistische Privateigentum an den Produktionsmitteln — in den allgemeinen Anschauungen aufzuwerten. Wütende Angriffe richteten sie gegen die politische Ökonomie des Marxismus, besonders gegen die Mehrwerttheorie, nach dem historischen Materialismus die zweite große Entdeckung von Karl Marx, welche die Verwandlung des Sozialismus aus der Utopie in die Wissenschaft vollendete.

Marx-Kritiker mußten sich von jeher vor allem am „Kapital“ abarbeiten. Gegen-

wärtig gilt das mehr denn je. Konstatiert doch ein Linkssozialist mit Recht: „Niemals war das Urteil von Marx über den anarchischen und antihumanen Charakter der kapitalistischen Gesellschaftsformation treffender als heute angesichts einer breiten Demontage sozialer Leistungen, des Reallohnabbaus und der maßlosen Verschleuderung gesellschaftlichen Reichtums durch die Militarisierung der Gesellschaft.“¹⁹ Das drohende Umsichgreifen solcher Erkenntnisse wollen konservative „Kapital“-Kritiker mit allen Mitteln eindämmen.²⁰

Einst nannte selbst ein Mann wie Schumpeter Marx ein Genie. Der um die theoretische Fundierung der staatsmonopolistischen Regulierung bemühte Karl Kühne erklärte noch 1970, man müsse Marx „als Nationalökonom ernst“²¹ nehmen. Die Neokonservativen aber betreiben in der heutigen Krisensituation auch bezüglich des „Kapitals“ eine pauschale Verunglimpfung. Diese soll die Abstempelung des Marxismus als bloße Glaubenslehre stützen sowie Breschen schlagen für eine offene Apologetik der kapitalistischen Profitwirtschaft einerseits und für massive Angriffe auf den realen Sozialismus andererseits.

Ein bürgerlicher Marx-Kritiker erklärte schon 1980: „...die Zeiten, in denen der Text des ‚Kapitals‘ als sakrosankt, seine Wirkungsgeschichte hingegen als die Geschichte eines von Engels und Lenin in die Welt gesetzten großen Irrtums galt, sind vorbei.“²² Kein Marx-Biograph hat je „Das Kapital“ so herabzusetzen versucht, wie das Friedenthal in seiner 1981 erschienenen Biographie tat, obwohl ihm politökonomische Kenntnisse offenkundig völlig abgingen. Glaubte man ihm, so hätte Marx sein großes ökonomisches Werk aus drittrangigen Nachschlagewerken, Tageszeitungen und Berichten von Fabrikinspektoren zusammengestoppelt und obendrein aus bloßem Mangel an Selbstdisziplin nicht fertigbekommen. Wie die Herausgeberin der unvollendet gebliebenen Biographie versichert, hat nur der Tod Friedenthal daran gehindert, sich mit dem „Kapital“ eingehender zu beschäftigen. Das taten aber andere Konservative.

Eine Gesamtkritik von Marx' ökonomischer Theorie von konservativem Standpunkt versuchte 1980 Hans-Rudolf Peters, lange Zeit Mitarbeiter im Wirtschaftsministerium der BRD, jetzt Professor an der Universität in Oldenburg. Er forderte „eine ‚Marx-Kritik-Renaissance‘“, als deren Ergebnis Marx als „Der entzauberte Prophet“ dastehen solle. Dazu übertrug Peters die konservative Mißdeutung der philosophischen Grundlagen des Marxismus auf seine ökonomische Lehre²³.

Peters übernimmt die Abqualifizierung des Marxismus als „eine verabsolutierte Weltanschauung rein ideologischen Charakters“, die nur eine „politisch motivierte Gesellschaftskonstruktion“ zustandebringen könne.²⁴ Mit Hilfe dieser bereits charakterisierten Klischees wirft er Marx auch in der politischen Ökonomie vor, er presse die Fakten „in das definitorische Prokrustesbett“ und habe eine „Logik des bisherigen Geschichtsverlaufs konstruiert, die mit dem wirklichen Verlauf der Geschichte weitgehend nicht übereinstimmt oder schwerlich beweisbar ist“.²⁵ Zudem gebe

Marx „letztlich Prophezeiungen als wissenschaftliche Gesetze aus“²⁶. Solche Behauptungen verfälschen nicht nur grob die Marxsche ökonomische Lehre. Auch zur Wirklichkeit fehlt ihnen, 65 Jahre nach der Oktoberrevolution, fast 30 Jahre nach dem Entstehen des sozialistischen Weltsystems, jeder Bezug. Darüber hilft sich Peters genauso wie andere hinweg, indem er Realitäten des Sozialismus ebenso entstellt wie die Theorien von Marx.

Auf Peters stützt sich Löw in dem „Kapital“-Kapitel seines Buchs „Die Lehre des Karl Marx“. Es enthält geradezu eine Injuriensammlung über das „Kapital“, um die ihn wohl ein Eugen Dühring beneidet hätte: „voll von Schwächen“, Mangel an „wissenschaftlicher prüfbarer Substanz“, „keine neuen, sachlich richtigen Erkenntnisse“, „gebetsmühlenähnliche Tautologien“, „Widersprüche am laufenden Band“, „mystifizierende Sprache“, „Blähleibigkeit seiner Darstellung“, „Religionsersatz“.²⁷ Der Versuch Löws, die ökonomische Lehre von Marx zu widerlegen, fällt allerdings ausgesprochen kläglich aus.

Bei seinem kraftmeierischen Unterfangen, im „Kapital“ gleich ein Dutzend innerer Widersprüche aufzudecken, demonstriert Löw nur Wirrwarr im eigenen Kopf. Und unter den angeblichen Widersprüchen zwischen der Marxschen Theorie und der Wirklichkeit des Kapitalismus wagt er allen Ernstes, die „Marxsche Annahme“ der periodischen Wiederkehr von Krisen anzuführen.²⁸ Ungeachtet von mehr als 30 Millionen Arbeitslosen in der westlichen Welt holt er die Ford-Legende wieder hervor, nach der es an jedem selbst liegt, „zu den Reihen zu zählen, die aus recht bescheidenen Verhältnissen mit Glück, Energie und Intelligenz aufgestiegen sind“²⁹. Den Gipfel bildet die Art und Weise, in der Löw angeblich das Theoriegebäude der Marxschen Ökonomie völlig über den Haufen wirft. Statt zu beweisen, behauptet er einfach: „Da die objektive Wertlehre handgreiflich falsch ist, ... ist es müßig, sie ausführlich zu widerlegen. Damit [!] fällt ‚Das Kapital‘ wie ein Kartenhaus in sich zusammen, insbesondere auch Marxens Lehre vom Mehrwert.“³⁰

Eifrige Verfechter des für den Kapitalismus so energisch in Frage gestellten Mehrwertgesetzes können antikommunistische Ideologen allerdings werden, wenn es um die Verleumdung des realen Sozialismus geht. Sie versuchen, „das Mehrwertgesetz als ökonomisches Grundgesetz des Sozialismus“³¹ hinzustellen — ein Versuch, bei dem mit einem Roßtäuschertrick das Mehrprodukt in Mehrwert umgefälscht und verleumderisch eine neue Ausbeuterklasse in der DDR erfunden wird.

Drittens: Der Konservatismus lehnt revolutionäre Veränderungen der Gesellschaft prinzipiell ab. Er bekämpft wütend die Kräfte des sozialen Fortschritts, insbesondere die Arbeiterklasse und deren marxistisch-leninistische Partei. Um seine Ziele zu realisieren, begründet er evolutionäre, sogenannte „organische“ Veränderungen zum Abfangen progressiver gesellschaftlicher Bewegungen. Von diesen Positionen her wenden sich konservative Ideologen vor allem gegen die sozialpolitische Lehre des Marxismus, die Theorie des Wissenschaftlichen Kommunismus, die un-

mittelbar die historische Mission der Arbeiterklasse begründet, im Bündnis mit den anderen Werktätigen die sozialistische und kommunistische Gesellschaft zu errichten.

Der Marxismus wird von Ernst Wolf diffamiert als eine „aktiv nihilistische Ideologie“ des „absoluten Vernichtungskampfs“.³² Hierzu dient ihm eine Argumentationskette, die für Konservative charakteristisch ist. Revolution sei Vernichtung, die Ideologie der proletarischen, universellen Revolution absolute Vernichtungs-ideologie, erklärt er kurzerhand — als ob nicht jede Revolution das Alte vernichte, um das Neue zu schaffen und als ob nicht in der sozialistischen Revolution, in der alle Ausbeutungsverhältnisse ein für allemal beseitigt werden, das Schöpfertum der werktätigen Massen zur höchsten Entfaltung käme.

Wie Marx begründete, errichtet die Arbeiterklasse im Bündnis mit allen anderen Werktätigen durch den Aufbau des Sozialismus und Kommunismus eine Gesellschaft, in der „die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist“³³. Wolf dagegen verfälscht das Ziel des Marxismus in eine Gesellschaft „ohne individuell denkende und handelnde einzelne Menschen“³⁴. Für den fanatischen Verteidiger des Kapitalismus ist eine Gesellschaft ohne *bürgerlichen* Staat, ohne *bürgerliches* Recht, ohne *bürgerliche* Moral „gleichbedeutend mit absoluter Herrschaft des Unrechts, der Gewalt und der Vernichtung des Menschen“³⁵. Es ist klar, daß damit im Kampf gegen den Kommunismus und seine Anhänger jedes Mittel gerechtfertigt werden soll.

Die Konservativen frischen zu diesem Zweck die Totalitarismuskonzeption in ihrer extremsten Form wieder auf.³⁶ Sie verleumden den Marxismus als eine Weltanschauung, die nichts als eine totalitäre Herrschaft ihrer Anhänger anstrebe. Dies dient dazu, imperialistische Machtpolitik brutalster Art als antitotalitär zu verklären. Für das Wiederauffrischen der Totalitarismuskonzeption lieferte ebenfalls Ernst Topitsch wichtige Argumentationslinien.

Auf der sogenannten Antiterrorismustagung der CDU in Bonn 1977, die sich in Wahrheit gegen den Marxismus richtete, behauptete Topitsch in einem Referat, für Marx sei der „Anspruch auf Menschheitsbeglückung“ nur „Tarnung für Machtgier“ gewesen.³⁷ Die Arbeiterklasse habe Marx bloß als Instrument derselben betrachtet. Der Konservative zehrte hier von den antiautoritären Tiraden Bakunins. Seine Versionen wurden aber von Friedenthal ebenfalls in seine Marx-Biographie übernommen. Er schrieb Marx eine Vorstellung von der Diktatur des Proletariats zu, wie sie Napoleon I. von seinem Kaisertum hatte³⁸, was nur eine von Topitsch wieder ausgegrabene Entstellung Bakunins ist.

In Wirklichkeit wies Marx nach, daß die Errichtung der Diktatur des Proletariats der einzige Weg zur Selbstbefreiung der Arbeiterklasse ist. Vor allem am Beispiel der Pariser Kommune zeigte er, daß dazu die Arbeiterklasse im Bündnis mit den anderen Werktätigen eine ganz neuartige, konsequent demokratische politische Macht schaf-

fen muß. Durch die feindselige Entstellung dieser Ideen wollen die Konservativen besonders den realen Sozialismus und seine Machtgrundlagen treffen. Aufschlußreich dafür ist ein Symposium zum Thema „Marx und das politische System in der DDR“, das 1981 an der Politischen Akademie in Tutzing von der Fachgruppe für politische Wissenschaft in der Gesellschaft für Deutschlandforschung durchgeführt wurde. Das Protokoll wurde kurz vor den Marx-Gedenktagen 1983 von Löw herausgegeben; er war einer der Leiter der Tagung und fungierte hier als Rechtsaußen mit einem Vortrag unter dem bezeichnenden Titel „Marx und die Diktatur in der DDR“.

Viele bürgerliche und vor allem sozialdemokratische und revisionistische Ideologen behaupten, Marx und Engels hätten gar keine einigermaßen festgefügtten Vorstellungen von einer Diktatur des Proletariats besessen. Dagegen stellt Löw — unter Kritik an Kautsky, Leonhard und anderen — die Diktatur des Proletariats als wesentliches Element in Marx' Denken heraus — aber nur, um sie in Theorie und Praxis heftiger als undemokratisch, autokratisch und totalitär zu diffamieren: „Die DDR kann sich zur Rechtfertigung von Diktatur, von Unfreiheit, von Unterdrückung jeder Opposition auf Marx berufen.“³⁹

Löw bedient sich dabei jener schon von Lenin entlarvten abstrakten Gegenüberstellung von Demokratie und Diktatur, die den Klassencharakter des Staates vertuscht, um die sozialistische Demokratie als Diktatur zu verleumden und die Diktatur der Bourgeoisie als Demokratie zu preisen. Es ist allerdings nicht allzu schwer zu erkennen, für wessen Freiheit und welche Art von Demokratie konservative Marx-Verfälscher wie er fechten. Als Hauptbeweis für eine undemokratische Gesinnung lastet Löw z. B. Marx an, daß er für die Pariser Junikämpfer von 1848 und für die Kommunisten von 1871 Partei ergriff. Löw tritt für die Schlichter der revolutionären Arbeiter ein.

Der Stoß der militanten Antikommunisten zielt besonders gegen die von Marx und Engels begründeten und von Lenin schöpferisch weiterentwickelten Auffassungen von der Rolle der revolutionären Partei, ohne welche die Arbeiterklasse und ihre Verbündeten weder die politische Macht erobern, noch die sozialistische Gesellschaft errichten und den Weg zum Kommunismus bahnen können.

Eine Reihe konservativer Ideologen behaupten, die SED habe „Unrecht, wenn sie vorgibt, daß die Partei bei Marx einen zentralen Stellenwert einnahm“. Vielmehr habe Lenin „die Avantgarde und mehr noch ihre Herrschaft verabsolutiert“. ⁴⁰ So suchte es Fred Oldenburg vom Bundesinstitut für Ostwissenschaftliche und internationale Studien in Köln auf der Tagung in Tutzing glaubhaft zu machen. Er hielt dort ein spezielles Referat zum Thema „Der Parteibegriff der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und Karl Marx“. Andere Konservative erklären, bereits Marx habe unter der Diktatur des Proletariats nur die „Diktatur ... einer Parteielite“⁴¹ verstanden. Beide Versionen sollen einen Widerspruch zwischen der marxistisch-leninistischen Partei und den Interessen der Arbeiterklasse konstruieren, der jeder realen Grundlage entbehrt.

Ebenso versucht man die Staats- und Gesellschaftsordnung der DDR als „partei-monopolistischen Sozialismus“⁴² in Mißkredit zu bringen. Dieser Versuch wurde auch in der offiziellen Festrede zum Marx-Jubiläum in Trier von dem CDU-Politiker Jochen Vogel unternommen. In der DDR bewährt sich aber bekanntlich seit Jahrzehnten die Zusammenarbeit der SED mit den befreundeten Parteien und Massenorganisationen im demokratischen Block sowie in der Nationalen Front für die gemeinsamen Aufgaben und das gemeinsame Ziel zum Wohle des Volkes. Die führende Rolle hat dabei die Arbeiterklasse inne, denn die Arbeiterklasse ist die Hauptkraft der sozialistischen Gesellschaft und ihres politischen Systems. Zugleich prägt sich gerade dank der führenden Rolle der marxistisch-leninistischen Partei der konsequent demokratische Charakter der sozialistischen Ordnung ständig weiter aus. Durch ihre wissenschaftlich begründete Politik weckt die marxistisch-leninistische Partei die schöpferischen Potenzen der Massen, wodurch immer mehr Bürger aktiv und bewußt am sozialistischen Aufbau teilnehmen. So erfüllt sich die Voraussage von Marx und Engels, daß nach der Machtergreifung der Arbeiterklasse die Menschen „ihre Geschichte mit vollem Bewußtsein selbst machen“ und damit den „Sprung ... aus dem Reiche der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit“ vollziehen.⁴³ Die Konservativen aber erweisen sich mit ihren antitotalitären Parolen als Erzfeinde dieses historischen Befreiungsaktes.

Viertens: Eine zentrale Rolle nimmt in der konservativen und sonstigen militant-antikommunistischen Marx-Kritik die Entstellung der Persönlichkeitsmerkmale von Marx und Engels sowie der Anhänger ihrer Lehre ein. Da diese verbissenen Feinde dem Marxismus alle Wissenschaftlichkeit und jedwedes humanistische Anliegen absprechen, müssen sie irgendeine Erklärung dafür finden, wieso er trotzdem einen so großen Einfluß gewann. Dabei treten sie gewissermaßen die Flucht nach vorn an. Sie greifen zu der Verleumdung, der Marxismus sei Ausdruck psychischer Defekte, ja geradezu die Inkarnation des Bösen in den Menschen.

Eine pseudopsychologische Marxinterpretation dieser Art hat eine lange, unruhliche Tradition. Schon 1928 wurde die Freudsche Psychoanalyse in einer Marx-Biographie durch den Renegaten Otto Rühle für die „Marxologie“ verwertet. Eine Art Marx-Astrologie begründete Mitte der sechziger Jahre ein rechter Sozialdemokrat, der Züricher Professor Arnold Künzli. Als Mitte der siebziger Jahre in der Marx-Kritik erneut militant-antikommunistische Tendenzen vordrangen, trug dazu wesentlich eine Marx-Biographie des Publizisten Karl F. Radatz bei, die Künzlis Konstruktionen journalistisch aufbereitete.⁴⁴

Rühle, Künzli und Radatz stellten Marx als einen Menschen mit den denkbar schlechtesten Charaktereigenschaften dar: intelligent zwar, doch hochmütig, unverträglich, launisch und machtgierig, als einen Mann, den nicht das Schicksal der Arbeiterklasse, sondern nur eigener Geltungsdrang bewegte und der seine Lehre mit der Unduldsamkeit eines Propheten aller Welt habe aufzwingen wollen. Die Biogra-

phie von Radatz zielte einerseits gegen die humanistische Deutung des jungen Marx oder des Kerns der Marxschen Lehre, wie sie für flexiblere Marx-Interpretationen der späten sechziger und frühen siebziger Jahre typisch gewesen war. Zugleich sollte Marx vor der rebellierenden kleinbürgerlich-intellektuellen Jugend diskreditiert werden. Dazu wurden alle politisch-ideologischen Auseinandersetzungen, die er zu führen hatte, aus dem historischen Zusammenhang gerissen, in bloße persönliche Differenzen umgefälscht und zudem zum Dominierenden in Marx' Leben hochstilisiert.

In der Marx-Biographie von Friedenthal von 1981 wurden diese Klischees in heutige konservative Konzeptionen eingeordnet. Rezensenten in der Springerpresse und anderen reaktionären Blättern hoben gerade sie als das Wesentliche an dem von Friedenthal vermittelten Marx-Bild hervor: „Ein herrschsüchtiger Menschenverächter“, „Ein vor Arroganz und Eitelkeit strotzender unfehlbarer Führer auf dem Proletarietheron“, „Die Partei war er selbst. Auch privat war Marx ein schwieriger Zeitgenosse“ — so lauteten die Schlagzeilen von Rezensionen.⁴⁵

Bei solchen Zerrbildern von Marx werden ausgiebig Zeitgenossen als angeblich authentische Zeugen zitiert. Aber dabei handelt es sich regelmäßig um Leute, die politische Gegner und persönliche Feinde von Marx geworden und absolut unfähig waren, ihn objektiv zu beurteilen — kleinbürgerliche Politiker, die sich vergeblich gegen die Verselbständigung der revolutionären Arbeiterbewegung wandten, Vertreter utopischer Lehren, die sich verbissen der Durchsetzung des wissenschaftlichen Kommunismus entgegenstimmten, Wortführer des Anarchismus oder anderer, dem Marxismus feindlicher Ideologien. Auffassungen solcher Autoren waren von Hans Magnus Enzensberger in die Sammlung von Erinnerungen und Äußerungen von Zeitgenossen aufgenommen worden, die er unter dem irreführenden Titel „Gespräche mit Marx und Engels“ herausgab und 1981 neu auflegen ließ.⁴⁶ Ihre haßerfüllten Tiraden werden von den heutigen Antikommunisten durch die Brille der Totalitarismuskonzeption gedeutet und mittels pseudopsychologischer Konstruktionen zu einem abschreckenden Bild verarbeitet.

Autoren wie Friedenthal stören sich in Wahrheit daran, wie konsequent Marx und Engels für die Erkenntnisse des wissenschaftlichen Kommunismus stritten, wobei solchen Bourgeois diese Erkenntnisse selbst das größte Ärgernis sind. Mit Recht stellten Rezensenten in den „Marxistischen Blättern“ fest: „Marx war Kämpfer und Wissenschaftler mit Kopf und Herz für die Sache der Arbeiterklasse. Diesen Menschen zeigt uns Friedenthal nicht.“⁴⁷

Ein wirklich authentisches Bild von Marx' Persönlichkeit findet man in den Erinnerungen seiner Mitstreiter, die ihn am besten kannten und sein Wirken auch zu werten vermochten. Je mehr solcher Dokumente erschlossen werden, um so klarer ersteht Marx vor uns, wie er wirklich war: der Mann, den proletarische Revolutionäre mehrerer Generationen, vieler Nationen und unterschiedlichen politischen Werdegangs als Lehrer und Führer anerkannten und verehrten, voller Hochachtung vor dem Wir-

ken „des großen Denkers und wahren Freundes der Arbeiter aller Völker... der sein ganzes Leben in den Dienst der Befreiung der Arbeiterklasse stellte“⁴⁸. Die Größe der historischen Leistung von Marx wird auch um so deutlicher, je mehr seine Ideen die Massen ergreifen und zur gesellschaftlichen Wirklichkeit werden. Treffend hob Juri Andropow das Prägende seiner Persönlichkeit hervor: „in der übermenschlichen Tätigkeit von Marx vereinigte sich das Werk eines großen Wissenschaftlers zum ersten Mal mit der Praxis des selbstlosen Kampfes eines Führers und Organisators der revolutionären Massenbewegung“⁴⁹.

Aus dieser Sicht ist auch jene „mildere“ Version der Entstellung der Persönlichkeitsmerkmale der Begründer des Marxismus zurückzuweisen, die von manchen liberalen und sozialdemokratischen Autoren betrieben wird und hier wenigstens kurz erwähnt werden soll. Sie verunglimpfen Marx und Engels zwar nicht gleich den Konservativen als „herrschsüchtige Menschenverächter“, schildern sie aber als Menschen von bürgerlichem Habitus, die keine wirkliche Beziehung zur Arbeiterklasse hatten. Man stellt unter dem Motto „Marx privat“ alle möglichen Spekulationen an, verbreitet Klatsch über ihn und seine Familie und sucht so Mißtrauen gegen die Begründer des Marxismus und gegen die marxistisch-leninistische Biographik zu säen.⁵⁰ Bei einer Kritik solcher Tendenzen erklärte Andrew Rothstein, Präsident der „Marx Memorial Library“, „daß es wohl kaum vernünftig ist, zu behaupten, Marx und seine Frau seien nicht revolutionär, sondern Bourgeois gewesen, bloß weil sie wünschten, daß ihre Mädchen zur Schule gehen, musizieren und tanzen lernen bzw. viel lesen. Als ob die Feuerprobe für revolutionäre Haltung das Analphabetentum wäre.“⁵¹

Was die verleumderische Darstellung der Persönlichkeitsstruktur von Marx und Engels betrifft, so bezweckt sie eine Diskriminierung von Millionen Menschen in aller Welt, die in den revolutionären und humanistischen Ideen des Marxismus die Richtschnur eines bewußten Handelns für den gesellschaftlichen Fortschritt und die Interessen der werktätigen Massen erkennen. Das zeigt deutlich ein Buch von Konrad Löw mit dem Titel „Warum fasziniert der Kommunismus?“. „Der Marxismus ist keine Sache der Vernunft, sondern primär des Gemüts“, kann man dort lesen. „Der Haß auf das Bestehende ist das vorrangige Marxismusmotiv“, verkündet dieser Antikommunist weiter.⁵² Vor allem werde eine Hinwendung zum Marxismus bewirkt oder begünstigt durch „Destruktives in der Psyche und Umwelt des Menschen“⁵³.

Warum aber der Marxismus ständig vordringt, hat schon Lenin erklärt: „Die Lehre von Marx ist allmächtig, weil sie wahr ist.“⁵⁴ Diese Erfahrung machen immer neue Generationen von Kämpfern für den sozialen Fortschritt, und dabei wird ihnen Marx zum Lehrer und Vorbild, zum Landsmann und vertrauten Freund. Auf der Internationalen Konferenz des Zentralkomitees der SED zum Karl-Marx-Jahr 1983 in Berlin bezeugten das Teilnehmer aus allen Kontinenten. Die Auslassungen der konservativen Marx-Kritiker zeigen so nur ein weiteres Mal deren Hilflosigkeit, den riesigen Einfluß

zu erklären, den der Marxismus trotz aller Widerlegungsversuche von Myriaden von Marx-Engels-Töttern gewonnen hat. Den Wortführern der historisch in die Defensive geratenen Reaktion ist aber jedes Mittel recht, um die mächtigste progressive Weltanschauung unserer Zeit zu verteuflern.

Fünftens: Die Verleumdung des Marxismus und seiner Anhänger durch die Konservativen und andere militante Antikommunisten gipfelt heute darin, daß sie die Lüge von der Bedrohung des Friedens durch die Sowjetunion und die sozialistische Staatengemeinschaft unterstützen. Sie rechtfertigen damit offen den Konfrontationskurs, die Hochrüstung und die Vorbereitung auf einen Atomkrieg durch die reaktionärsten Kreise des Monopolkapitals, besonders der USA, die zu einer Gefahr für die Existenz der Menschheit geworden ist.

Die konservativen Ideologen stellen den Marxismus als eine Lehre hin, die rohe Gewalt vergöttere und Terrorismus und Krieg erzeuge, gegen die man sich mit allen Mitteln wehren müsse. Topitsch schreibt Marx eine Neigung „zu messianischem Sendungsbewußtsein und cäsarischen Machtansprüchen“⁵⁵ zu. Der Marxismus wurde von ihm von jeher als Ausdruck des „dämonischen Machtwillens von Karl Marx“⁵⁶ verketzert. Künzli und, ihm folgend, Löw behaupten, daß die angeblich „sozialwissenschaftlich ermittelten Terroristenmerkmale auf Marx zutreffen“⁵⁷.

Wie aus Marx' Persönlichkeitsstruktur, soll sich auch aus seiner Lehre ein Hang zum Terrorismus ergeben. Im Marxismus rechtfertige der „absolute Zweck ... jedes Mittel“⁵⁸. Wolf sucht glaubhaft zu machen: „Anders kann die Weltrevolution nicht betrieben werden ... Daß die Terroristen sich häufig zu Marx bekennen, ist kein Zufall.“⁵⁹ Als „Kronzeuge“ für derartige Behauptungen verdingte sich der ehemalige Verfechter des Anarchoterrorismus, Horst Mahler, der nun den Jesuitenpater Rupert Lay bei Marxismus-Seminaren für Manager unterstützt.⁶⁰

Solche Auslassungen zählen zu den grobschlächtigsten Verfälschungen des Marxismus. Individueller Terror gehört nach seinen Lehren bekanntlich überhaupt nicht zu den Kampfmitteln der Arbeiterklasse. Und der Bürgerkrieg wurde in keiner proletarischen Revolution durch die Arbeiterklasse entfesselt, sondern immer taten das die gestürzten oder in ihrer Herrschaft bedrohten Ausbeuterklassen. Marx, Engels und Lenin begründeten dagegen die Möglichkeit auch eines friedlichen Weges der sozialistischen Revolution und zeigten, daß und warum die Arbeiterklasse ihn — soweit es von ihr abhängt — bevorzugt.

Noch heimtückischer wird die Haltung von Marx und Engels zu Krieg und Frieden entstellt. Sie bewiesen, daß die Arbeiterklasse mit der Errichtung der sozialistischen Gesellschaft auch die sozialen Wurzeln der Kriege beseitigt und im Interesse des Kampfes um den Sozialismus schon im Kapitalismus ungerechte Kriege bekämpfen muß. Nach den Legenden der militanten Antikommunisten hingegen haben die Begründer des Marxismus während ihres ganzen Lebens Kriege herbeigesehnt, um die proletarische Weltrevolution auszulösen und voranzutreiben.

Bochénski behauptet skrupellos, „der Marxismus ist eine *Kriegstheorie*“⁶¹. Diese aus der Zeit des kalten Krieges stammende Verleumdung wird gegenwärtig wieder aufgewärmt. Auf der Tagung in Tutzing wurde auch „Die Kriegstheorie von Karl Marx und die Militärdoktrin der DDR“ behandelt. Der Referent, Major a.D. Walter Rehm, erklärte zwar, Marx habe keine theoretischen Grundlagen über die Stellung des Proletariats zu Kriegen entwickelt, gleichzeitig behauptete er aber, Kriege seien für ihn Katalysator, Transmissionsriemen für eine revolutionäre Entwicklung gewesen.⁶² Der Historiker Gerhard Ritter verfälschte in seinem Koreferat die Gesamtlehre des Marxismus zu einer „proletarischen Kriegslehre“ und „Vernichtungsstrategie“. Dabei verstieg er sich zu der Behauptung, Marx hätte in seinen Kernaussagen die erreaktionäre faschistoide Theorie Ludendorffs vom „totalen Krieg“ vorweggenommen.⁶³ Hier wird der gesamte Befreiungskampf des Proletariats mit dem Verdikt der Friedensbedrohung belegt, um die Hochrüstungspläne des Imperialismus zu rechtfertigen.

Eine üble Rolle bei der Kolportierung der Bedrohungslüge ist der Marx-Biographie von Friedenthal zugeordnet. Nach ihr war der Wunsch nach dem Ausbruch von Kriegen als Mittel zur Eroberung der politischen Macht durch die Arbeiterklasse ein entscheidendes Kennzeichen des theoretischen und politischen Wirkens von Marx. Ebenso unterstellt Friedenthal, die Sowjetunion und die anderen sozialistischen Staaten würden in Nachfolge von Marx ein Mittel zur Durchsetzung ihrer Politik in der Entfesselung von Kriegen und sogar eines Weltkrieges sehen. „Es kommt uns nicht darauf an, Engels und Marx ihre verfehlten Voraussagen und Urteile nachzuweisen,“ so schrieb er, „es ist jedoch wichtig, sie festzuhalten, da sie gewissermaßen Konstanten im Denken ihrer Nachfolger gebildet haben, die immer wieder zu neuen Fehlurteilen und vor allem Fehlhandlungen führen. Die Leichtfertigkeit, mit der Revolutionen, oder auch Kriege, als notwendig und bequem durchführbar angesehen werden, kann blutige Opfer kosten — und hat sie gekostet.“⁶⁴ Solche Auslassungen benutzen CDU-Politiker wie Barzel für ihre Zwecke. Er erklärte in einer Rezension der Marx-Biographie von Friedenthal: „Karl Marx kostet uns — sichtbar und fühlbar zum Beispiel in europäischen oder atlantischen Militäretats — noch heute Milliarden.“⁶⁵

Aber den Krieg hat keineswegs der Marxismus oder der Sozialismus in die Welt gebracht. Seine Ursachen liegen vielmehr im Privateigentum an den Produktionsmitteln und in der Existenz von Ausbeuterklassen und deren räuberischen Interessen. Weltkriege hat erstmals der Kapitalismus erzeugt. Und die Gefahr einer atomaren Vernichtung der Menschheit beschwört heute allein der niedergehende Imperialismus herauf.

Dagegen weisen die Begründer des Marxismus erstmals in der Geschichte den realen Weg zur Beseitigung von Kriegen aus dem Leben der Völker. Sie warnten als erste vor einem Weltkrieg. Friedrich Engels sagte seine katastrophalen Folgen mit geradezu prophetischen Worten voraus, woran Lenin später erinnerte. Engels unter-

breitete auch den ersten umfassenden realistischen Vorschlag für eine Abrüstung in Europa. Die von Marx und Engels begründete untrennbare Einheit von Sozialismus und Frieden erhob unter Leitung Lenins der erste sozialistische Staat der Welt zur Maxime staatlicher Politik. Das erste Dekret der jungen Sowjetmacht war bekanntlich das Dekret über den Frieden.

Zum 60. Jahrestag der UdSSR eröffnete der Generalsekretär der KPdSU, Juri Andropow, eine neue Friedensoffensive der Sowjetunion und ihrer Bruderländer gegen die Atomkriegspläne der USA und den sogenannten Doppelbeschluß der NATO. Die gemeinsame Überzeugung der Teilnehmer an der Internationalen Marx-Konferenz des Zentralkomitees der SED in Berlin, faßte Erich Honecker in die Worte: „Frieden und nochmals Frieden ist die oberste Maxime unserer Politik.“⁶⁶

So ist die internationale ideologische Klassenauseinandersetzung um das Erbe von Marx und Engels heute für uns vor allem ideologischer Friedenskampf. Sein Hauptstoß muß sich in der „Marxologie“ gegen jene konservativen und militant-antikommunistischen Kräfte richten, welche sich direkt in den Dienst der ideologischen Kriegsvorbereitung der reaktionärsten Kräfte des Imperialismus stellen.

Anmerkungen

- 1 Die Gesellschaftswissenschaften vor neuen Aufgaben. Konferenz der Gesellschaftswissenschaftler der DDR am 18. Dezember 1980 in Berlin. Referat des Genossen Kurt Hager, Mitglied des Politbüros und Sekretär des Zentralkomitees der SED. Diskussion, Berlin 1981, S. 46.
- 2 Franz Joseph Strauß: Geschichte contra Ideologie. In: Die Zeit, Hamburg, 21. März 1980, S. 16.
- 3 Süddeutsche Zeitung, Stuttgart, 15. März 1983.
- 4 Siehe Denken gegen die Zeit. Die geistige Krise des Imperialismus, Berlin 1981. — Konservatismus in der BRD, Berlin 1982. — Burckhard Koch: Neokonservatismus im Dienste aggressiver Konfrontationspolitik. In: IPW-Berichte, 1982, H. 9, S. 1–7.
- 5 Siehe Rolf Dlubek: Marxverfälschung im Dienste des Antikommunismus. In: Einheit, 1983, H. 3/4, S. 397–402. — Eberhard Fromm: Bürgerliche Marxismuskritik — Merkmal der geistigen Krise des Imperialismus. In: IPW-Berichte, 1983, H. 3, S. 33–36.
- 6 Siehe Manfred Buhr: Die Lehre von Marx und die bürgerliche Ideologie der Gegenwart: In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 1983, S. 6, S. 654 ff. — Robert Steigerwald: Philosophie des Kampfes und Spitzfindigkeiten ihrer Kritiker. In: Probleme des Friedens und des Sozialismus, 1983, H. 8, S. 1042–1049.
- 7 Siehe Ernst Topitsch: Sozialphilosophie zwischen Ideal und Wissenschaft, Neu-

ried-Berlin (West) 1966. — Ernst Topitsch: Mythos, Philosophie, Politik, Freiburg 1969.

- 8 Ernst Wolf: Gibt es eine marxistische Wissenschaft? Kritik der Grundlagen des dialektischen Materialismus, München 1980, S. 161, 169.
- 9 Siehe Rolf Dlubek/Hanni Wettengel/Günter Wisotzki: Marxologie im Dienste des Antikommunismus. In: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung, H. 13, Berlin 1982, S. 7–25.
- 10 Richard Friedenthal: Karl Marx. Sein Leben und seine Zeit, München–Zürich 1981, S. 107.
- 11 Konrad Löw: Die Lehre des Karl Marx. Dokumentation — Kritik, Köln 1982, S. 378.
- 12 Ebenda, S. 35, 79, 136.
- 13 Leszek Kolakowski: Die Hauptströmungen des Marxismus. Entstehung, Entwicklung, Zerfall, Bd. 1–3, München 1977–1979.
- 14 Wolf: Gibt es eine marxistische Wissenschaft? S. 159 ff.
- 15 Löw: Die Lehre des Karl Marx, S. 35.
- 16 Siehe ebenda, S. 43.
- 17 Walter Bienert: Der überholte Marx, Stuttgart 1974, S. 363.
- 18 Heinz Dietrich Ortleb: Geschichte kennt kein Happy End. In: Rheinischer Merkur, Köln, 6. August 1982.
- 19 Aus der Antwort von Joachim Bischoff, Leiter der Sozialistischen Studiengruppen an Hochschulen der BRD, auf die Frage: „Was bedeuten für Sie Karl Marx und sein Werk heute?“ In: Marxistische Studien. Jahrbuch des IMSF, Frankfurt (Main), Sonderband I/1982, S. 354.
- 20 Siehe Herbert Meißner: Aktuelle Tendenzen in der bürgerlichen politischen Ökonomie. In: IPW-Berichte, 1981, 5, S. 11–16. — Herbert Meißner: Karl Marx und die Krise der bürgerlichen politischen Ökonomie. In: Wirtschaftswissenschaft, 1983, H. 8, S. 1121–1142.
- 21 Karl Marx: Ökonomische Schriften im thematischen Zusammenhang, hrsg. von Karl Kühne, Stuttgart 1970, S. XVIII/XIX.
- 22 Heinz-Dieter Kittsteiner: Naturabsicht und Unsichtbare Hand. Zur Kritik des geschichtsphilosophischen Denkens, Frankfurt (Main) — Berlin (West) — Wien 1980, S. 14/15.
- 23 Hans-Rudolf Peters: Der entzauberte Prophet. Eine Bilanz der Marxschen Theorien und Prophezeiungen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Frankfurt (Main), 11. August 1979, S. 11. — Hans-Rudolf Peters: Marxismus und Realität. In: Jahrbuch für Sozialwissenschaften, Bd. 30, Göttingen 1979, S. 83–114. — Hans-Rudolf Peters: Politische Ökonomie des Marxismus. Anspruch und Wirklichkeit, Göttingen 1980. — Zur Kritik siehe Otto Reinhold: Der lebendige Marx, Berlin 1983, S. 17 ff.
- 24 Peters: Politische Ökonomie des Marxismus, S. 39/40.

- 25 Ebenda, S. 20, 38.
 26 Ebenda, S. 170.
 27 Löw: Die Lehre des Karl Marx, S. 122, 146, 221, 159, 218, 222, 215, 220.
 28 Ebenda, S. 209.
 29 Ebenda, S. 210.
 30 Ebenda, S. 207.
 31 Dieter Voigt: Das Mehrwertgesetz und die Lage der Industriearbeiter in der DDR, hrsg. von Konrad Löw, Asperg bei Stuttgart 1982, S. 117.
 32 Wolf: Gibt es eine marxistische Wissenschaft? S. 161, 163.
 33 Karl Marx/Friedrich Engels: Manifest der Kommunistischen Partei. In: MEW, Bd. 4, S. 482.
 34 Wolf: Gibt es eine marxistische Wissenschaft? S. 166.
 35 Ebenda, S. 167.
 36 Siehe Hans Pirsch: Wiederbelebung der Totalitarismuskonzeption. In: IPW-Berichte, 1983, H. 2, S. 8–13.
 37 Ernst Topitsch: Die Macht des Bösen. In: Der Weg in die Gewalt. Geistige und gesellschaftliche Ursachen des Terrorismus und seine Folgen, München — Wien 1978, S. 85.
 38 Siehe Friedenthal: Karl Marx, S. 510.
 39 Karl Marx und das politische System der DDR. Berichtsband über die Arbeitstagung der Fachgruppe Politik der Gesellschaft für Deutschlandforschung vom 13. bis 16. April in Tutzing, hrsg. von Konrad Löw, Asperg bei Stuttgart 1982, S. 33.
 40 Ebenda, S. 181, 183.
 41 Löw: Die Lehre des Karl Marx, S. 317.
 42 Karl Marx und das politische System der DDR, S. 182.
 43 Friedrich Engels: Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft. In: MEW, Bd. 20, S. 264.
 44 Siehe Otto Rühle: Karl Marx. Leben und Lehre, Hellerau 1928. — Arnold Künzli: Karl Marx. Eine Psychographie, Wien — Frankfurt (Main) — Zürich 1966. — Karl F. Radatz: Karl Marx. Eine politische Biographie, Hamburg 1975.
 45 Die Welt, 27. Februar 1982. — Der Tagesspiegel, 24. Januar 1982. — Vorwärts, 15. Oktober 1981.
 46 Gespräche mit Marx und Engels. Hrsg. von Hans Magnus Enzensberger, Frankfurt (Main) 1981.
 47 Marxistische Blätter, Frankfurt (Main) 1982, H. 5, S. 120.
 48 Zitiert aus dem Brief der Demokratischen Föderation in London an Eleanor Marx vom 24. März 1883. Übersetzt aus dem Englischen. Das Kondolenzschreiben befindet sich in dem Band: Ihre Namen leben durch die Jahrhunderte fort. Kondolenz und Nekrologe zum Tode von Karl Marx und Friedrich Engels, Berlin 1983, S. 79.

- 49 Juri Andropow: Die Lehre von Karl Marx und einige Fragen des sozialistischen Aufbaus in der UdSSR. In: Neues Deutschland, 25. Februar 1982.
 50 Siehe David McLellan: Karl Marx Interviews and recollections, London 1981. — Marx in London, London 1982.
 51 Zitiert nach Reiner Oschmann: „Charles Marx, philosophischer Autor“. Anmerkungen zu dem jüngst erschienenen britischen Stadtführer „Marx in London“. In: Neues Deutschland, 24. Dezember 1982.
 52 Konrad Löw: Warum fasziniert der Kommunismus? München 1981, S. 303.
 53 Ebenda, S. 55.
 54 W. I. Lenin: Drei Quellen und drei Bestandteile des Marxismus. In: Werke, Bd. 19, S. 3.
 55 Ernst Topitsch: Die Sozialphilosophie Hegels als Heilslehre und Herrschaftsideologie, München 1981, S. 101.
 56 Ernst Topitsch: Zur Kritik der „dialektischen Vernunft“. In: Plädoyer für die Vernunft. Signale einer Tendenzwende, München 1974, S. 36 f.
 57 Löw: Warum fasziniert der Kommunismus? S. 117.
 58 Ebenda, S. 135.
 59 Wolf: Gibt es eine marxistische Wissenschaft? S. 169.
 60 Siehe „In jedem von uns ein Terrorist?“ Peter Brügge über ein Manager-Seminar mit Horst Mahler und dem Jesuiten Rupert Lay. In: Der Spiegel, Hamburg, 3. November 1980.
 61 Joseph M. Bochénski: Marxismus-Leninismus. Wissenschaft oder Glaube, München — Wien 1974, S. 70.
 62 Karl Marx und das politische System der DDR, S. 135.
 63 Ebenda, S. 148.
 64 Friedenthal: Karl Marx, S. 495.
 65 Die Welt am Sonntag, Hamburg, 27. September 1981.
 66 Erich Honecker. In: Karl Marx und unsere Zeit — Der Kampf um Frieden und sozialen Fortschritt. Internationale Wissenschaftliche Konferenz des ZK der SED. Berlin, 11. bis 16. April 1983. Reden und Beiträge, Dresden 1983, S. 23.